

KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
IM VERLAG HANS CARL / NÜRNBERG

25. Jahrgang

Juni 1972

Heft 6

DAS ARCHIV FÜR BILDENDE KUNST IN NÜRNBERG

Aus dem Anliegen der kunsthistorischen Forschung, handschriftliche Quellen vor Verlust zu bewahren, entstand 1964 am Germanischen Nationalmuseum unter Erich Steingräber das „Archiv für bildende Kunst“. Seine Aufgabe ist die Sammlung und Registrierung von entsprechendem Material (Vgl. Ludwig Veit, Das Archiv für bildende Kunst am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Anz. d. GNM, hg. Erich Steingräber, 1966, S. 173 – 179. – Horst Pohl, Ordnungsmethoden im Archiv für bildende Kunst. Der Archivar 22 (1969) H. 4, S. 385 – 396). Der Begriff „Quelle“ ist dabei sehr weit gesteckt und umfaßt das gesamte im Bereich der bildenden Kunst Deutschlands anfallende Schriftgut, besonders aber Nachlässe, Nachlaßteile oder Einzelschriftstücke von bildenden Künstlern, Kunstgelehrten, Sammlern, Mäzenen und anderen auf dem Gebiet der bildenden Kunst wirkenden Personen. Das Material besteht aus Personenstandsdocumenten, Zeugnissen, Tagebüchern, Arbeitsunterlagen, Stoffsammlungen, Manuskripten, Gutachten, Rechnungen, Korrespondenzen, kurz aus Papieren jeder Art, auch solchen, die sich auf die private und häusliche Sphäre des genannten Personenkreises beziehen.

Berücksichtigt werden einmal Schriftstücke, die sich in *Privatbesitz* befinden. Sie zu erwerben oder wenigstens zu verzeichnen und zu mikroverfilmen ist ein akzentuiertes Anliegen des Unternehmens. Es erfordert nicht nur den Kontakt zu Autographensammlern, sondern zu dem ganzen Kreis der Angehörigen, Freunde und Nachkommen eines Künstlers oder Kunsthistorikers. Ferner werden die Handschriftensammlungen und Nachlaßabteilungen aller entsprechenden *Kulturinstitute* durchgesehen und einschlägige Schriftstücke verzeichnet. Archivgut im engeren Sinne und amtliche Registraturen bleiben einem späteren Arbeitsgang vorbehalten. Eine zeitliche Begrenzung ist nicht vorgesehen, doch hat sich gezeigt, daß die Masse des Materials etwa ab 1780 einsetzt. Indem man an eine spätere regionale Ausweitung denkt, wurden bisher etwa vier Fünftel der Kulturinstitute der Bundesrepublik und ein großer Teil von bekannten und unbekanntem Privatsammlungen bearbeitet. Das entspricht dem Nachweis von rund 200 000 Einzelschriftstücken sowie einigen hundert

z. T. bisher nur generell erfaßten Gesamtnachlässen. Die Arbeit führt ein Team von Kunsthistorikern durch, die in der Zentrale in Nürnberg in ihre Aufgaben eingewiesen werden. Die bei der Verzeichnung notwendigen Entscheidungen trifft also der Fachmann.

Auf der Literaturarchivtagung in Marbach 1956 kamen Bibliothekare und Archivare überein, schriftliche Hinterlassenschaften, also auch Einzelbriefe, nach archivischen Gepflogenheiten zu behandeln. Das Archiv für bildende Kunst schließt sich dieser Auffassung an. Es bekennt sich zum Grundsatz der Provenienz und richtet sich sowohl bei der Katalogisierung wie bei der Ordnung im Magazin nach dem Nachlaßsystem.

Die *Katalogisierung* erfolgt in Form einer Kartei. Auch hier werden die notwendigen Korrekturen und biographischen Ergänzungen von Fachleuten vorgenommen. Die Kartei ist alphabetisch nach Personennamen geordnet und zwar so, daß zunächst der (echte) Nachlaß einer Person erscheint, dem sich der „unechte Nachlaß“ (= abge-sandte Briefe) anschließt. Damit impliziert die Kartei zugleich einen Autographenkatalog. Korrespondenzen erscheinen in der Kartei zweimal: unter dem Namen des Absenders und unter dem Namen des Empfängers. Die einzelnen Karten enthalten außer Namen, Beruf und Lebensdaten des Schreibers (bei Briefen auch diejenigen des Empfängers) Hinweise auf das Schreiben selbst: Form desselben (Brief, Manuskript, Tagebuch, Sachakt etc.), Datum, Ort der Anfertigung, Umfang. Bei wichtigen Schriftstücken wird eine Inhaltsangabe in Stichwörtern, bei Sachakten der Aktenbetreff verzeichnet. Es folgen Lagerort und Signatur.

Das System dieser Kartei führt automatisch zur Rekonstruktion von Nachlässen oder Nachlaßteilen, die als solche nicht mehr vorhanden sondern auf die verschiedensten Lagerorte verstreut sind.

Der Verlust von handschriftlichen Quellen ist durch politische Ereignisse und vielfach durch das Desinteresse der Nachkommen enorm. Die Auktionshäuser selektieren nach zugkräftigen Stücken; wo der Rest bleibt, ist unbekannt. Die Beobachtung des Autographenmarktes ist deshalb ebenso wichtig wie die Auswertung der Autographenkataloge, die den Inhalt vieler Schriftstücke – oft mit wörtlichen Zitaten – wiedergeben.

Die Lagerortkartei des Archivs entspricht dem Hauptkatalog, doch ist sie alphabetisch nach Lagerorten und Instituten geordnet.

Zur Zeit laufen Versuche, den Katalog auf die programmgesteuerte elektronische Datenverarbeitung umzustellen. Das System KOMREG scheint in Kombination mit der Programmiersprache FORTRAN IV hinlänglich geeignet, Inventar, Register und gemischte Register zu erstellen.

Das *Magazin* des Archivs für bildende Kunst ist nach Nachlassern geordnet. Dies hat sich insofern bewährt, als mitunter ganze Nachlässe erworben werden, die man ohne Zerreißung sachlicher und geistiger Leitlinien nicht auflösen kann. Wichtige Dokumente, deren Erwerbung nicht realisierbar ist, werden nach Möglichkeit mikroverfilmt.

Die Zentrale des Archivs in Nürnberg hat sich in technischer und räumlicher Hinsicht als moderne Dokumentationsstelle konstituiert. Die Arbeit wird gefördert durch den Kontakt mit den Referenten sämtlicher kunsthistorischer Disziplinen im Germanischen Nationalmuseum sowie durch die Benutzung der Fachbibliothek dieses Hauses mit ihren 350 000 Bänden.

Die Kosten für die Registrierung der Quellen des 19. Jhs. trägt zu einem erheblichen Teil die Fritz Thyssen Stiftung. Es ist nicht zuletzt ihrem großzügigen Entgegenkommen zu verdanken, daß das Unternehmen in relativ kurzer Zeit verwirklicht werden konnte. Die Mittel für die Recherchen nach Nachlässen in Privatbesitz stellte die Deutsche Forschungsgemeinschaft zur Verfügung.

Auskünfte werden im Rahmen des üblichen Archivdienstes erteilt. Das Archiv ist geöffnet dienstags bis donnerstags von 9 bis 17 Uhr, freitags von 9 bis 16 Uhr.

Horst Pohl

ERHALTUNGSMASSNAHMEN AN DER EINHARDS-BASILIKA IN STEINBACH BEI MICHELSTADT

(Mit 2 Abbildungen)

Der Basilika-Torso in Steinbach weist an den karolingischen Ostteilen, an dem Westabschnitt des Mittelschiffs und an einigen Stellen der Krypta Mauerrisse auf. Sie scheinen schon um 1400 das Zumauern der Langhausarkaden und des nördlichen Nebenchorbogens ausgelöst zu haben (vgl. Hans Kunze, Die Einhards-Basilika zu Steinbach im Odenwald – Der bauliche Erhaltungszustand, in: Die Denkmalpflege V 1930/31, S. 49 – 52; außerdem Otto Müller, Was geschieht für die Einhards-Basilika in Steinbach?, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1954, S. 33 – 38). Die Ursache dieser Schäden und des Teileinsturzes von Hauptapsis und Ostgiebel im 19. Jahrhundert wurde seit 1931 in Fundament- und Baugrundmängeln, besonders in Grundwasserschwankungen und Setzungen vermutet. Deshalb mußte zunächst für Entwässerungszwecke das teils mit Obstbäumen angefüllte, teils häßlich verbaute und für einen neuen Großviehstall vorgesehene Gelände an der Süd- und an der Ostseite des Baudenkmals erworben werden. Nach langen Verhandlungen wurde das Basilika-Grundstück 1967 zusammen mit dem benachbarten landwirtschaftlichen Anwesen hessisches Landeseigentum. Das Kultusministerium gab das ungenutzte Baudenkmal mit Aufseherhaus und Zubehör in die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten, die auch für die Klosteranlage in Lorsch und für die ehemalige Abtei Seligenstadt zuständig ist.

Die Bauleitung übernahm das Staatsbauamt Bensheim (jetzt Staatsbauamt Darmstadt). Zu den ersten Vorbereitungen gehörte die Besorgung eines Bodengutachtens und einer stereophotogrammetrischen Baubestandsaufnahme. 1968 konnte eine Tiefdrainage ausgeführt werden. Dabei wurden an der Nord-, West- und Südseite des Kirchenbaus zuvor unbekannte Mauerzüge gefunden. Vor der geplanten Oberflächenisolierung bestand eine letztmalige Gelegenheit zu Grabungen. Die Fritz Thyssen